Maria Lypp: Einfachheit als Kategorie der Kinderliteratur.- Frankfurt: Dipa 1984 (= Jugend und Medien 9), 180 S., DM 24,-

"Angesichts der Schwierigkeiten, die die Einteilung nach den hergebrachten kinderliterarischen Gattungen aufgrund der Heterogenität ihrer Merkmale bereitet (stoffliche, literarische, altersmäßige, geschlechtsspezifische Kategorien durchkreuzen einander), bietet sich in dem Aspekt der Einfachheit/Komplexität ein mögliches Prinzip der Gliederung, das durch Einheitlichkeit und literaturtheoretische Verbindlichkeit dem Gattungsschematismus überlegen wäre." (S. 85) Hinsichtlich der Dimension des hier angedeuteten Vorhabens hebt sich Maria Lypps Buch nicht nur von den anderen Veröffentlichungen der Reihe 'Jugend und Medien' des Dipa-Verlags ab (Hrsg.: Winfried Kaminski), sie trifft auch in größerem Rahmen gesehen auf ein literaturtheoretisches Vakuum: die "nirgendwo ausformulierte Poetik der Kinder- und Jugendliteratur" (W. Kaminski, in: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1982, Nr. 90, S. 2443ff).

Die Autorin bezieht sich vor allem auf die Kinderliteratur der siebziger Jahre, wo sie wesentliche Voraussetzungen einer "Kinderliteratur der Verständigung" erfüllt sieht: im gesellschaftskritischen, wirklich-

keitsbezogenen Impuls, im Bruch mit stofflichen und stilistischen Tabus, die bis dahin das "Ghetto Kinderliteratur" mit konstituierten.

Ihr strukturalistischer Ansatz ist an der Kultursemiotik (Lotman) und Bartoszyński's Erzähltheorie orientiert.

Auf einer unteren Einfachheitsstufe ist Kinderliteratur stark normiert, an Regeln gebunden, die dem ungeübten Rezipienten den "textuellen Status" signalisieren. Kinderreim und moralische Beispielgeschichten zeichnen sich nicht nur durch starke Regelmäßigkeit aus, sondern auch durch ihren direkten Handlungsbezug. Einfachheit bedeutet also nicht nur leichte Identifizierbarkeit als Literatur, sondern auch starke Vereinfachung des Wirklichkeitsbezugs. "Nicht-pragmatische, sinnherstellende Rezeption von Erzähltem" (S. 47) wird aber erst dann möglich, wenn der junge Leser nicht nur die Fabel literarischer Texte als fiktiv einordnen kann, sondern auch die Erzählsituation - Leser- und Erzählerrolle innerhalb einer Erzählung - als bewußte Setzung des Autors erkennt. Vor diesem Hintergrund werden Maria Lypp die "Erzählstereotypen" der Kinderliteratur interessant. Bücher, die thematisch den Erfahrungsraum der Kinder nicht überschreiten, entsprechen einem Erzählstereotyp "gleicher Kenntnisstand von Autor und Leser". Eine "Strategie des Forschers" liegt Texten zugrunde, deren "Welt" Autor und Leser gleichermaßen neu und unbekannt zu sein scheint (z.B. Carroll, Alice im Wunderland). Erzählungen, die etwa aus der Perspektive eines Außenseiters geschrieben sind, suggerieren eine Überlegenheit des Lesers gegenüber dem Autor. Das Erzählstereotyp "Überlegenheit des Autors gegenüber dem Leser" bildet dagegen die reale kinderliterarische Kommunikationssituation direkt ab. Im Rahmen des letztgenannten Stereotyps glaubt die Autorin ein spezielles Verfahren für künstlerisch adäquate Gestaltungen komplexer Realität ausmachen zu können, die von ihr und Bartoszyński so genannte "Optimalisierungsstrategie". Gemeint sind Texte, deren "Mitteilungswert" für Kinder und Erwachsene gleichermaßen relevant ist. In Teil III der Arbeit werden verschiedene kinderliterarische Genres und Topoi auf ihre "optimalisierenden" Potenzen hin untersucht: die sogenannte "realistische Kindergeschichte", Allegorie und Parabel, Fantastik, sowie der "verkleinerte Maßstab" (die Welt als Mikrokosmos, als Gemeinwesen mit Verkehrsformen wie in der Familie oder auf dem Spielplatz) und die "Perspektive des 2. Lebens" (in Erzählungen um alte Menschen, die sich auf ein bewußtes Leben mit Kindern einlassen).

In den literarischen Texten, die Lypp als Beispiel heranzieht, kommen Typen-Merkmale nicht in Reinkultur vor. Die behandelten fantastischen Erzählungen (z.B. Herburgers Birne-Geschichten oder Nöstlinger, Wir pfeifen auf den Gurkenkönig) enthalten durchweg auch Elemente des Erzählstereotyps "Strategie des Forschers", indem sie nämlich Expeditionen in fremde Welten schildern, die sich schlüssigen Deutungen durch einen "überlegenen Autor" entziehen. Überhaupt hat die Hierarchisierung der Erzählstereotypen etwas durchaus "Schematisches". Der Topos "Perspektive des 2. Lebens" etwa gilt der Autorin als Modellfall literarischer Optimalisierungsstrategien. Klischeehafte oder epigonale Werke mit diesem Sujet werden trickreich ausgeklammert - die beliebte Oma Tausendsassa ist halt nur ein triviales "Motiv"; ganz abgesehen davon, daß es sich hier um Erzählungen aus einer Außensei-

terperspektive (= Überlegenheit des Lesers) handelt, der Topos aber dem konträren Erzählstereotyp zugeordnet wird.

Es ist der Anspruch der Autorin, Lösungsversuche des kinderliterarischen Kommunikationsproblems von allgemein literarischer Relevanz aufzuspüren. Dieser Anspruch wird an einigen Punkten eingeschränkt: Allegorien innerhalb fantastischer Texte erhalten für die Kinderliteratur eine Art "Ausnahmegenehmigung", soweit sie sich auf Sachverhalte beziehen, die außerhalb des kindlichen Erfahrungsradius liegen und daher nicht vollständig "entschlüsselt" werden können. Auf der anderen Seite stehen Verdikte stofflich-thematischer Art - "das Widernatürliche und Abnorme in der modernen Welt vor dem kindlich unerfahrenen Blick zu enthüllen" (S. 121) - oder auf Stilfragen bezogene: Das "komplexe Verfahren realistischen Erzählens (...) ist der Kinderliteratur versagt" (S. 153). Nach all dem, was in den siebziger Jahren über die sozialisatorische Funktion der Kinderliteratur geschrieben worden ist, möchte Maria Lypp jetzt wieder zu deren "Stand der Unschuld" (S. 99) zurückkehren. Es wird dabei so getan, als holten sich die Kinder ihre "guten Lehren" ausschließlich aus den für sie geschriebenen Büchern. Dabei halten doch andere Instanzen der sekundären Sozialisation, wie Schule oder andere Medien, ihre je spezifischen Angebote bereit, die verschiedene Weisen der Aneignung und Erkenntnis von Wirklichkeit begünstigen oder verhindern. Indem Lypp dieses komplizierte Verhältnis (hier: Medienangebot und Aneignung durch die kindlichen Rezipienten) kulturpessimistisch auf "Belieferung durch Traumfabrikate" (S. 151) verkürzt, begibt sie sich der Möglichkeit, die Funktion der Kinderliteratur historisch konkret, bezogen auf die Lage der Kinder hier und heute zu bestimmen. Die Kategorie "Einfachheit" bezieht sich auf die Erkenntnisfunktion der Literatur, bezogen auf die Literatur für Kinder wird diese Funktion verabsolutiert: "Während der Erwachsene im Zeitalter der Wissenschaft und der Medien sein Wissen über Staat und Wirtschaft auf anderem Wege als dem der Dichtung bezieht und die uneigentliche Mitteilungsweise für ihn primär in ihrer ästhetischen Funktion, der Prägnanz der Form sich erfüllt, nimmt in der Kinderliteratur die Wissenschaft der Dichtung nichts weg, da das Kind sich von wissenschaftlicher Literatur nicht nur nicht gründlicher, sondern überhaupt nicht belehren lassen kann." (S.99) Schlußfolgerungen von Phänomenen der so auf die propädeutische Funktion reduzierten Kinderliteratur auf die Literatur überhaupt erscheinen aber wenig plausibel, wenn eine originär literarische Aneignungsweise von Wirklichkeit schlicht negiert wird.

Es ist das Verdienst der Autorin, Wege zum Ausbruch aus dem 'Ghetto Kinderliteratur' sichtbar zu machen, indem sie einen solchen kategorialen Anspruch auf hohem theoretischen Niveau überhaupt formuliert. Lesenswert ist die Arbeit nicht nur wegen ihres interessanten kategorialen Ansatzes, sondern auch um der vielen sensiblen und geistreichen Literaturbesprechungen willen, die zum Teil über die genannten theoretischen Defizite hinausweisen.

Gina Weinkauff